

Stellmesser und Siebenschläfer : verlorene Kinder

Autor(en): **Zeltner, Eva**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **62 (1991)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-810187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stellmesser und Siebenschläfer

Verlorene Kinder (Zytglogge Verlag)



Eva Zeltner Tobler, geb. 1931 in Zürich. Lehrerseminar und Ausbildung am Heilpädagogischen Seminar Zürich, Lehrerin im Landeserziehungsheim Albisbrunn, in Zürich, an der Pestalozzistiftung Knonau. Verheiratet, zwei Söhne. Begleitete ihren Mann durch verschiedene Kirchgemeinden. Spätes Psychologiestudium an der Universität Zürich. Lebt in Knonau.

Eva Zeltner verbrachte ihre Kinder- und Jugendjahre sowie einen Teil ihrer späteren Berufszeit im Heim, genauer gesagt im Landeserziehungsheim Albisbrunn. Sie war das Kind der damaligen Heimleiter Max und Anna Zeltner-Wyss. Ihre Erinnerungen und Erfahrungen hat sie nun in einem Buch zusammengefasst: *Stellmesser und Siebenschläfer*, *Verlorene Kinder*. Das Fachblatt bringt bis zum Juni Auszüge aus dem ersten Teil des Werkes «Heimliches». Zusätzlich erhielt die Redaktion aus dem Albisbrunner Archiv eine Reihe von alten Fotoaufnahmen für die Illustration der Texte zur Verfügung gestellt, wofür wir uns herzlich bedanken.

Das Buch selber stellt der Zytglogge Verlag, Bern, wie folgt vor:

Die Autorin schreibt sich eine Fülle von Erfahrungen rund um die Erziehung und das Leben mit Kindern von der Seele. Ein fesselnder Bericht, geschrieben mit viel Wärme und Engagement für «schwierige» Kinder, aber auch mit einer Portion Selbstkritik, was dem Buch jede Besserwisserie nimmt.

Erziehungsheime gelten als Mittel letzter Wahl, als Weg, der nur beschritten wird, wenn alles andere versagt. Dann wird ein Kind versorgt. Ein hässliches Wort. Geradezu eine Beleidigung aller ErzieherInnen, die einen Teil ihres Lebens einsetzen, um beziehungsstörungen Kindern eine Vertrauens- und Sicherheitsbasis zu bieten.

Die Autorin, Eva Zeltner, wuchs als Kind eines Heimleiterhepaares im Knabenerziehungsheim Albisbrunn auf, seinerzeit eines der fortschrittlichsten Erziehungsheime weit und breit, weil es aus der Einsicht heraus geleitet wurde, Schwererziehbarkeit sei ein Entwicklungsprodukt und nicht Übelwollen der Kinder. Als einziges Mädchen unter 80 Buben verbrachte Eva Zeltner eine aufregende Jugend, lange wollte sie Abenteuerreisende oder Indianerfreundin werden, bis sie schliesslich landete, wo sie herkam: als Lehrerin in Albisbrunn. Eva Zeltner ist eine beliebte Pädagogin, ein Mensch mit viel Verständnis und Gespür in heiklen Situationen, aber auch mit Eigenheiten und Ängsten, wie die Kinder, wie alle. Sie macht die Erfahrung, dass es leichter ist, problematische Situationen und Entwicklungskrisen bei fremden Kindern anzugehen als bei eigenen. Zu fremden Kindern besteht die nötige Distanz, das Straucheln der eigenen Kinder betrifft den Kern der eigenen Person. Sie erlebt, dass schliesslich immer die Mutter verantwortlich gemacht wird, wenn ein Kind Probleme hat. Auch wenn es zu Drogen greift, wie der eigene Sohn. Was der Gesellschaft schadet, wird den Müttern angelastet. Trifft frau die richtige Mischung aus Zuneigung und Freiheit für ihr Kind, hat sie Glück oder ein besonders robustes Kind. Wer will das entscheiden? Eva Zeltner berichtet in ihrem Buch einleitend über

«Unser» Haus

Es gibt Häuser und Landschaften aus der Kindheit, die uns ein Leben lang nicht loslassen – und wenn wir sie aus unserem Bewusstsein verdrängen, erscheinen sie uns im Traum.

Träume sind, wie Fotografien, Brücken in unsere Vergangenheit, in Lebensabschnitte, denen wir längst entwachsen, aber immer noch verhaftet sind.

Nicht selten kehre ich in meinen Träumen ins Elternhaus zurück. «Elternhaus» ist allerdings die falsche Bezeichnung für das zur Zeit meiner Geburt leicht verlotterte Gebäude.

Das grosse Haus mit seinem breiten Mittelbau und den symmetrischen Seitenflügeln war bis zum Ersten Weltkrieg ein Kurhotel, am Südfuss der Albiskette, mit Panoramablick von der Rigi bis zum Stockhorn. Diese Fernsicht, ein Fenster zur Welt, vermittelte Weite und liess den abgelegenen Standort von Haus und Nebengebäuden vergessen. Der Weg ins nächste Dorf, Hausen, dauerte eine Viertelstunde. Zürich erreichte man mit Postauto und Bahn. Umständlich und zeitraubend.

In den zwanziger Jahren wechselten Haus und Parkanlage ihre Bestimmung. Aus der Kaltwasserheilstalt Albisbrunn wurde ein Knabenerziehungsheim.

Es bot 80 bis 100 Jungen und etwa halb so vielen Angestellten ein vorübergehendes Zuhause, und da meine Eltern dieses Heim leiteten, war ich gezwungen, als einziges Mädchen in einer vorwiegend männlichen Umgebung aufzuwachsen.

Noch heute hängt mir der spezifische Geruch «Bubenheim» in der Nase, eine Duftnote aus Bodenwische, Fußschweiss, Kaffee



Aus dem Albisbrunner-Archiv: Gesamtansicht, zirka 1935.

und Abendbrot, vermischt mit den Gerüchen der Blumen, die in grossen Strässen Tische oder Ecken der hohen Räume schmückten.

«Unser» Haus stand in einem weitläufigen Park und wurde von den grössten Wellingtonien der Schweiz, zwei Mammutbäumen, überragt, die jedes Jahr einen Botanikprofessor und seine Studenten zu Besuch hatten. Die Riesentannen haben Sturm und Blitzschläge überdauert. Sie bieten heute noch unzähligen Kindern Versteck und den heimlichen Rauchern Schutz vor dem Ertaptwerden.

Zwischen diesen Bäumen plätscherte im Sommer hinter einem Schleier von Jasminblüten der Albis-Brunnen.

Ein Weg mit steinernen Platten führte vom Hauseingang in eine Allee von Kastanienbäumen und verbreitete sich beim Brunnen zu einem kleinen Platz, auf dem zwei dreieckige Steinklötze standen. Auf jedem dieser Sockel hockte ein eiserner Frosch mit gierig geöffnetem Maul und hohlem Bauch.

Als Kind stopften wir dem einen Tier Kiesel in den Schlund, randvoll, klaubten sie wieder heraus, wechselten zum andern und füllten dessen Leib. Das wiederholten wir endlos.

Eine leicht vergilbte Fotografie zeigt ein kleines Mädchen, das bei uns in den Ferien weilte, neben mir auf einem dieser Steine. Ich liebte weder den klickenden schwarzen Kasten, noch die Aufforderung: «Lächle, du wirst fotografiert.» Trotzig starre ich in die Kamera, bezaubernd lächelt meine jüngere Freundin.

Das kindliche Gespräch mit ihr fällt mir ein.

Ich: «Wenn wir jetzt weggehen und immer geradeaus laufen, kommen wir nach einem Jahr zu unserem Frosch zurück.»

Ruth: «De bliiben i lieber hocke.»

Ruth war eines der wenigen Mädchen, mit denen ich in den ersten sieben Jahren meines Lebens in Kontakt kam. Meine Spielgefährten waren sonst ausschliesslich Knaben der verschiedensten Altersstufen, die als schwererziehbar, verwahrlost und in ihrer Entwicklung als gestört galten.

HEIM- UND KLINIKBEDARF
FÜR KÜCHE UND SERVICE

TERION

Gastrotechnische-Systeme

TERION AG, 8702 Zollikon
Gastrotechnische Systeme

Telefon 01 / 391 33 91
Telefax 01 / 391 84 02